

solche gar nicht subventioniert wurden, sollten neben den früher einseitig bevorzugten alten Kernwerken der Heidenbekehrung oder Missionscaritas kräftigen Beistand erfahren. Überhaupt muß, wie die Gebietswahl und Kräfteverteilung auf dem Missionsfeld, so auch die heimatliche Missionshilfe von zeitgemäßen und strategischen Erwägungen geleitet und erleuchtet sein: denn wenn irgendein Gebiet der Missionsbetätigung, so bedarf das der Gabenverwendung einer auf der Höhe stehenden Missionsstrategie, wie wir sie in diesem Organ entwickelt haben.

Damit die Gabenverteilung so schwierigen und verantwortungsvollen Pflichten gewachsen sei, kann sie vor allem der Missionswissenschaft nicht entraten. Um die Missionsalmojen strategisch und rationell, gerecht und objektiv anwenden und die dabei mitspielenden komplizierten Fragen entscheiden zu können, muß man eine sachgemäße und genaue, sichere und begründete Kenntnis der Missionen besitzen, und zwar nicht bloß über die tatsächliche Mission der Vergangenheit und insbesondere der Gegenwart (also Missionskunde), sondern auch über die prinzipiellen Grundlagen und methodischen Gesetze der Mission (also Missionstheorie). Mag man diese Kenntnisse von den einzelnen Missionsgebern nur in ganz seltenen Fällen erwarten dürfen, so muß man sie und müssen jene sie um so mehr fordern von den offiziellen Vertretern und Vollstreckern der Missionsunterstützung. Es wäre darum wünschenswert, daß diese selbst fachwissenschaftlich genügend qualifiziert und vorgebildet wären, um auf Grund eigener Kenntnis und persönlichen Urteils ihre Entscheidungen zu treffen und die Gabenverteilung vorzunehmen. Soweit dies wie oft nicht zutrifft, aber auch wenn wissenschaftlich denkende Leute die Leitung in der Hand haben oder darin maßgebend vertreten sind, tut den Missionsorganisationen, speziell Missionsvereinen missionswissenschaftliche Beratung not, entweder vorübergehend von Fall zu Fall oder dauernd durch einen Fachmann als wissenschaftlichen Beirat im Gremium des Vereins. Insofern sollen auch hierin Theorie und Praxis sich gegenseitig befruchten und ergänzen, die Missionspraxis von der Missionswissenschaft Aufklärung empfangen und diese jener ihre intellektuellen Dienste leisten, wie es auch die gegenwärtige Zeitschrift jeweils als ihre Mission verstanden hat und weiterhin verstehen wird.

Bilanz der Aachener „Neubelebung“.

Von einem Missionspater.

In den weitverbreiteten „Stimmen der Zeit“ preist P. Schütz S. J., als Redakteur der „Weltmission“ einer der Hauptbeteiligten an der Aktion des Aachener Kaveriusvereins, in ziemlich objektivem Tone den Riesenerfolg dieser Bewegung. Dem gegenüber dürfte es angebracht sein, in unserm Fachorgan nüchtern und kritisch Ursachen, Wesen und Ergebnis dieses Erfolges besonders nach der finanziellen Seite kurz zu analysieren, soweit dies bei der sehr mangelhaften Rechnungsablage des Vereinsvorstandes möglich ist.

P. Schütz hat verschiedene Gründe für den plötzlichen Aufschwung angeführt, besonders auch die Voraussetzungen und geistige Prädisposition, die von Aachen bei den deutschen Katholiken bereits vorgefunden wurden, vor allem die Aufklärungsarbeit durch die wissenschaftlichen und praktischen Bestrebungen, die auf Münster zurückgehen: insofern war die ganze Aachener Bewegung und ihr auf den ersten Blick so überraschendes Gelingen mehr Ernte als Aussaat, eine bequeme Ernte, deren Samen andere mühsam genug ausgestreut haben, was zu ihrer Beurteilung nicht vergessen werden darf und was sie um so mehr zu pietätvoller Dankbarkeit gegen ihre Vorläufer verpflichten sollte. Er hat aber eine Reihe wesentlicher und ausschlaggebender Faktoren außer acht gelassen, namentlich den Hochdruck, den die Urheber und Leiter der Bewegung durch die Vorstellung ausgeübt haben, es handle sich auf der ganzen Linie um ein von oben durch die kirchliche Hierarchie und speziell

den deutschen Episkopat nicht bloß gebilligtes, sondern auch positiv gewolltes Unternehmen, auch soweit man in Aachen ohne die Bischöfe und zum Teil sogar im Widerspruch zu ihren unzweideutig geäußerten Wünschen vorging. Nicht zuletzt war es aber auch ein rein materieller Prozeß, der sich leicht verfolgen und verstehen, ja geradezu rechnerisch belegen läßt. Wir meinen die offenkundige Unterbilanz und Unterbietung gegenüber allen anderen parallelen Missionsunternehmungen. Wenn den Mitgliedern des Xaveriusvereins für eine bloße Mehrleistung von jährlich 0,50 Mk. und den Nichtmitgliedern für 1,20 Mk. im Jahre (monatlich 10 Pfg.) ein trotz des Krieges fein ausgestattetes und illustriertes, auf gutem Papier und mit allen Mitteln moderner Technik verschönertes, auf tausend Wegen der geräuschvollsten Reklame empfohlenes und verbreitetes Missionsorgan geboten wird, wo wird der gutgläubige und hilfsbereite Katholik sein, der es unter so günstigen Bedingungen nicht beziehen wollte? Und wie können die Missionszeitschriften der anderen Missionsvereine und der einzelnen Missionsgesellschaften, die Straßburger „Jahrbücher“ und die Münsterschen „Missionsblätter für Studierende und Gebildete“ daneben bestehen und die Konkurrenz damit aufnehmen, um so mehr, als sie schwer mit den durch die Kriegsverhältnisse gegebenen Herstellungsschwierigkeiten zu kämpfen hatten und infolgedessen entweder den Preis erhöhen oder Umfang und Form leiden lassen mußten?

Ohnehin beschränkt sich der so stark aufgebauchte Erfolg, genau betrachtet, auf die freilich verhältnismäßig schnelle und weite Ausbreitung der neugegründeten „Weltmission der katholischen Kirche“. P. Schütz selbst weiß im Grunde ebenfalls nur diese Erscheinung als Symptom des „Siegeszuges“ anzugeben, den die Aachener Idee und Tat durch ganz Deutschland und über seine Grenzen hinaus angetreten habe. Worauf es aber bei Missionsvereinen in erster Linie ankommt und was dem Fortgang des Missionswerkes vorab zugute kommt, ist außer dem Missionsgebet und dem Zuwachs an Missionskräften, die im vorliegenden Falle ausscheiden, die Beschaffung finanzieller Missionsmittel. Unter diesem Gesichtspunkt ist es das einzig richtige Prinzip und eine von jeher übliche Tradition, daß die Zeitschrift dem Missionswerke und nicht das Missionswerk der Zeitschrift diene oder gar geopfert werde, m. a. W. finanziell umgerechnet, daß durch das Missionsorgan ein Überschuß zugunsten des Unternehmens erzielt oder wenigstens dessen Einträglichkeit nicht geschädigt werden soll. Diese Absicht ist auch nachweislich bei den Beziehern der Missionszeitschriften vorhanden und ausschlaggebend. Was würde es z. B. den Missionshäusern und Missionsfeldern der missionierenden Orden und Kongregationen nützen, wenn ihre Sondervereine und Sonderorgane dasselbe oder gar mehr kosten würden als sie eintragen? Darum hat auch der „Verein der Glaubensverbreitung“, dessen Zweig der Aachener Xaveriusverein sein soll und nach dessen Verfassung er sich daher zu richten hat, stets eingedenk seines Charakters als bloßes Hilfswerk, auf die Vereinschrift jeweils nur soviel verwandt, als es dem Interesse und den Einkünften des Vereins und damit der Missionen selbst entsprach.

Nun aber läßt sich schwer nachrechnen — trotz des geringen Einblickes, den uns Aachen in seine Buchführung gewährt —, daß die neue Aachener Zeitschrift der Vereins- und Missionskasse wenig einbringt oder noch Mehrausgaben auferlegt. Jeder Drucker und Verleger wird bezeugen können, daß besonders unter den gegenwärtigen Bedingungen die Herstellung und Lieferung einer relativ so luxuriös gehaltenen Monatschrift für 1,20 Mk. oder gar für 0,50 Mk. gar nicht möglich ist, da schon das Papier allein mehr verschlingt. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als zur Deckung dieser Überkosten die Mitgliederbeiträge selbst anzugreifen. Abgesehen davon, daß der Aachener Lokalvorstand ohne die ausdrückliche Genehmigung der Lpyoner Gesamtzentrale und der einzelnen Diözesandirektionen dazu gar nicht berechtigt ist, wird der Ertrag nicht ganz erheblich dadurch vermindert, daß für den unentgeltlichen Einzelbezug durch die Mitglieder soviel von deren Beiträgen und sogar auch für die Lieferung an die Nichtmitglieder (also Blindgänger!) von den eigentlichen Vereinsgeldern zugeflossen bzw. abgezogen werden muß? Und geht dieser Minderbetrag nicht

direkt den Missionen verloren, für deren Unterstützung der Xaveriusverein seinen Statuten gemäß zunächst, ja ausschließlich bestimmt ist? Daraus ergibt sich/auch ohne Blick in die geheimgehaltenen Aachener Rechnungen, die jedenfalls unsere Aufstellung in der Hauptsache bestätigen, daß Verein und Mission durch die Zeitschrift und ihre Verbreitung eher geschädigt als gefördert werden, daß mithin der vielgerühmte Erfolg zum mindesten ein Scheinerfolg ist, um nicht den noch stärkern Ausdruck Bluff zu gebrauchen. An diesem Mißverhältnis werden auch günstigere Zeiten und Konstellationen, die übrigens so bald nicht zu erwarten sind, nichts Wesentliches ändern, wenn sie es auch in etwa abschwächen mögen.

Tatsächlich entspricht die angegebene Höhe des Resultates, soweit wir die darüber ausgebreiteten Schleier lüften können, den obigen Aufstellungen und ist daher gar nicht so gewaltig, als es vielfach hingestellt und angenommen wird. Die Aufzageziffer der „Weltmission“ soll 500 000, ohne den hier nicht in Betracht kommenden „Ludwig-Missionsverein“ 400 000 betragen. Davon werden 20 000 an Österreich, 30 000 an höhere Schüler und Schülerinnen, 15 000 an Jugendvereine, zweifellos noch viele Tausende an andere Organisationen (Kongregationen, Vereine) separat ohne eigentlichen Mitgliederbeitrag zu 1,20 Mk. im Jahr abgegeben und diese Bezieher gegen alle Satzungen überdies als vollberechtigte Vereinsmitglieder erklärt: es bleiben also höchstens noch 300 000 eigentliche den Vereinsbetrag zahlende Mitglieder übrig. Andererseits zählte der deutsche Zweigverein der Glaubensverbreitung nahezu $1\frac{1}{2}$ Million Mitglieder mit einem jährlichen Gesamtbeitrag von 1 Million Mark. Ziehen wir davon die etwa 155 000 Mitglieder von Elsaß-Lothringen, die 49 000 von Trier, die 21 000 von Breslau und die 4000 von Limburg (die sich der „Weltmission“ nicht angeschlossen haben) ab, so restieren noch etwa 270 000, die Aachen eingegliedert sind. Das Fazit ist, daß die neue Bewegung trotz ihrer kostspieligen Zeitschrift nicht viel mehr Mitglieder dem Verein zugeführt als das eine oder andere Zehntausend namentlich aus der Erzdiözese Köln. Dazu kommt, daß, wie gesagt, die früher ganz dem Missionswerk zugeflossenen Beiträge dieser Mitglieder nun zum großen Teil zur Deckung des Zeitschriftendefizits verwandt werden müssen.

Der Rechenschaftsbericht des Vereinschätzmeisters auf der vielgenannten Missionstagung zu Fulda (26. Mai 1918), so dürftig und ungenügend er war, unterstreicht in erschreckender Weise, was wir zahlenmäßig aus den gegebenen Elementen abgeleitet haben. Er wußte den erstaunten Diözesanvertretern nichts weiter mitzuteilen, als daß trotz der inzwischen von Einzelbistümern eingelaufenen Vereinsgelder bloß 400 000 Mk. in die Aachener Zentralkasse gewandert und die Schulden (!) und Auslagen (!) so groß seien, daß wenig mehr von dieser Summe übrig bliebe. Da muß man doch unwillkürlich fragen: ist das wirklich die ganze Frucht einer so „lawinenhaften“ Ausbreitung und Propaganda von anderthalb Jahren? Und was hat die Mission als solche von diesem Ertrag? Namentlich was bedeutet er, ja wie beschämend gering erscheint er im Vergleich zu den viel anspruchloser im letzten Jahre gesammelten $21\frac{1}{2}$ Millionen Mark des deutschen Kindheit-Jesu-Vereins, oder auch zu den 800 000 Kronen der Petrus-Claver-Sodalität, die voll und ganz der Seidenmission zukommen!

Um aber das Ergebnis der Aachener Bewegung richtig und allseitig einzuschätzen, müssen wir auch ihre negativen und destruktiven Folgen in die Rechnung hineinziehen. Zuvörderst die materiellen Verluste, die durch Entziehung mancher Mitglieder und Abonnenten infolge der übermäßigen, nicht aufnehmbaren Konkurrenz den Missionsgesellschaften und übrigen Missionsvereinen zugefügt wurden. Am meisten jedoch den geistigen und moralischen Schaden, den die allgemeine Verwirrung und Entzweiung im katholischen Missionslager Deutschlands nicht zuletzt dank den fortgesetzten Aachener Zentralisierungs- und Monopolisierungsbestrebungen an unserer inneren Missionsfront angerichtet hat. Eine objektive Schlußbilanz kann also, aufs Ganze gesehen, nur ungünstig für die von Aachen ausgegangene Neuerung ausfallen.